

# Die Schweizer Burgen und der Fremdenverkehr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **19 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158439>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

waren mir alle Schliche durch Fels und Gemäuer geläufig, aber ein heimliches Grauen blieb bestehen, auch wenn man es überbrüllte. Verließ und Folterkammer, unterirdische Gänge, kahle Fledermaus-Gemächer, Fensterhöhlen gleich den Augenhöhlen eines Totenschädels, schielende Schießschartenschlitze, listige Tore und feuchte Gräben — all das lockte und stieß ab in einem, und die Verwirrung der Gefühle war vollständig und wiederholte sich ebenso vollständig. Es war und blieb ein Ort, der nie gewöhnlich werden konnte, der trotz vieler Besuche nie auch nur den geringsten Grad von Alltäglichkeit erlangte.

\*

Als später die burgenarme Gegend von Bern mein Aufenthalt wurde, pflegte ich mich nicht wenig mit unserm birs- und leimentalischen Burgenland zu brüsten. Die Finger meiner Hände reichten nicht aus, um die Ruinen, die ich von meinem Geburtshaus aus erblicken konnte, aufzuzählen. Ich ließ höchstens noch die Grasburg im Schwarzenburgerland gelten. In den Ferien aber kehrte ich ins Leimental zurück und schenkte seinen Ruinen und Burgen, deren ich mich so gerühmt hatte, doppelte Aufmerksamkeit.

Wir Seminaristen wetteiferten miteinander, wer die schönsten und längsten freiwilligen Ferienaufsätze ins neue Quartal zu bringen wußte. Es war nicht immer leicht, geeignete Themen zu finden. Nun, mir fehlte es wenigstens im Sommer 1909 nicht an Gegenständen, da mir ein Sagenbuch des Birs- und Birsigtales in die Hände gefallen war.

Jetzt schoß meine jugendliche Romantik ins Kraut, und mit einem Schwung sondergleichen, und mit einem Fleiß, der, als Ferienfleiß betrachtet, unvergleichlich genannt werden muß, stürzte ich mich in die Sagenwelt all dieser Ruinen und kehrte Mitte August mit einem dicken Heft voller freier Aufsätze in unser Institut zurück. Die Kameraden zogen die Brauen hoch, und der Deutschlehrer war beglückt. Sein Urteil hob mich in der Klasse um einige Stufen, verbesserte meinen Zeugnisdurchschnitt und spornte mich zu weiterm Tun an.

\*

Wenn ich heute behaupte, es seien die Burgen des Leimentals, die den Schriftsteller oder den Poeten in mir vorbereitet, vielleicht sogar geweckt hätten, so habe ich keineswegs gelogen. Denn ohne die Landskron am täglichen Horizont meiner Jugendjahre und ohne das bindende Unheimliche all meiner Besuche auf dieser Ruine würde ich kaum so eifrig

auf freie Ferienaufsätze Gewicht gelegt haben. Dann aber wäre auch der Zuspruch und das anfeuernde Urteil meines hochgeachteten Deutschlehrers ausgeblieben, und der besondere Wind, der von jener Zeit an meine Segel bauschte und mich in Fahrt versetzte, auch er wäre ausgeblieben.

Eine Burg im Landschaftsbild, das ist Schönheit, Poesie, Romantik — eine Burg aber im Lebensbild ist mehr, denn sie kann dieses Bild geradezu bestimmen, sie kann diesem Leben geradezu eine besondere Richtung erteilen, sie kann mit ihrer Poesie einen Menschen unter Umständen geradezu zum Poeten machen.

Darum sei mir die Landskron, auch wenn sie außer Landes steht, gelobt und gepriesen; gleich einem gewaltigen Wegweiser soll sie im Horizont meines Lebens stehen.

## Die Schweizer Burgen und der Fremdenverkehr

Oberflächlich betrachtet, scheint die Überschrift dieser Zeilen seltsam und ohne innern Zusammenhang zu sein. Blicken wir indessen die hinter dem Titel stehende Materie etwas näher an, so sehen wir, daß zwischen dem Tourismus und den Schlössern und Ruinen gerade in der Schweiz eine recht innige Beziehung besteht.

Die Schlösser sind freilich nicht etwa entstanden, um fremden Reisenden als Attraktion zu dienen! Trutzig und wehrhaft, waren sie im Mittelalter von Leuten bewohnt, die in ihrer Jugend alles andere denn eine touristische Fachausbildung genossen hatten. Wer kennt nicht die Geschichten und Sagen von ausgeraubten Kaufmannszügen, geplünderten und gebrandschatzten Dörfern und von empfindlichen Geldzöllen, deren Urheber die Herren jener Felsenhorste oder ihre Dienstmeister waren!

Die Zeiten ritterlicher Hochblüte konnten nicht als verkehrsfördernd gelten. Gute Transportmittel fehlten, und auf Reisen ging nur derjenige, welcher in geschäftlichem Interesse die Verbindung mit andern Städten, andern Ländern aufnehmen mußte. Erst der Niedergang der ritterlichen Herrschaft, und damit auch die Epoche, da viele Nester kleiner Adelliger zu zerfallen begannen, ließen einen wenn auch noch ganz bescheidenen „Tourismus“ aufkommen.

Im 17. und besonders im 18. Jahrhundert hat sich die Sitte Bahn gebrochen, mit Roß und Wagen zu kleinen, vielfach aber auch grö-

Beren „Lustreisen“ auszufahren, welche dem Besuch von Kunst- und Kulturdenkmälern galten. Kulturstätten aber bildeten außerhalb der Städte in erster Linie die *Schlösser*! Private Schloßbesichtigungen, verbunden natürlich mit gebührenden Empfängen durch die Burgherren, bildeten ein Hauptmotiv für die „bessere Gesellschaft“, die eigene Wohnung zu verlassen und sich Kutscher und „Chaise“ anzuvertrauen. Die Burgen, und besonders die neueren, im Stil des Barock oder des Rokoko erbauten Herrensitze auf dem Lande, standen stark im Interesse der „Noblesse“, und selbst eine Schloßbesitzung sein Eigen nennen zu können, das war der sehnliche Wunsch jedes vornehmen Städters. Es war die Zeit, da Albert Kauws Aquarelle entstanden und da später Emanuel Büchel seine Stiche mit Burgenansichten gravierte, da in bernischen Landvogteien besondere „Besuchszereemonien“ eingeführt wurden, da endlich der Herzog von Weimar mit seinem Minister Herrn v. Goethe weite Reisen durch die Schweiz unternahm und in gar manchem Herrensitz empfangen wurde.

Der beschaulichen Epoche des Rokoko folgten die Stürme der Aufklärung, der Revolution in Frankreich und der Macht Napoleons. Damit begann aber auch die Entwicklung des eigentlichen Fremdenverkehrs in der Schweiz, der nicht mehr bloß wenige Adlige, sondern ganze, breite Volksmassen erfaßte.

Die Tatsache ist bekannt, daß die Hirtenfeste bei Interlaken in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts den Ruf der Schweiz als Land der Gastgeberei in alle Welt trugen und deshalb als „Wiege der schweizerischen Hotellerie“ bezeichnet wurden (in Wirklichkeit ist das Beherbergungsgewerbe in unserm Land viel älter!); der engere Schauplatz dieser berühmten Spiele war eine *Burgruine*, das als Stammsitz früherer Beherrscher des Oberlandes bekannte *Unspunnen*.

Mit dem *Zeitalter der Romantik* begannen regelrechte Wallfahrten nach den ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit. Namen wie Chillon, Vufflens, Angenstein und Pfeffingen, Kyburg und Habsburg, Hallwyl und Lenzburg, Mesocco und Tarasp wurden jedermann bekannte Begriffe; kolorierte Stiche und Zeichnungen der gelobten Schlösser und Ruinen hingen an vielen Wänden, und aus allen Ländern kamen die Gäste, um die „wundervollsten Burgen des Abendlandes“ — wie eine norddeutsche Zeitung schrieb — zu bestaunen. Daß das Gewerbe des Tourismus diesen Hunger nach Schloßbesichtigungen auszunützen wußte, versteht sich; gilt die Eidgenossenschaft als das klassische Land der Ferien und der Erholung,

so muß sie ja ohne Zweifel auch als Hort der Fremden-*Industrie* bezeichnet werden! In die einstigen Wachtstuben der Ritternester zogen statt der Halbardiere jetzt mit Münztaschen bewaffnete Kassiere ein, und das Privileg, durch die Innenräume der „wundervollen Burgen“ wandeln zu können, mußte mit ganz ansehnlichen Geldauslagen erkaufte werden. Mit den so gewonnenen Mitteln statteten die Schloß-Eigentümer ihre Besitzungen immer prächtiger aus und wagten sich auch an Renovationen, deren Erfolg — wir sehen ihn in verschiedenen neugotischen Zuckerbäckerpalästen! (Steinegg, Oberhofen, Wikon, Baldegg usw.) — indessen selten die Mühe lohnte.

Die Wellen romantischer Begeisterung ließen nach und die Unterhaltskosten der alten Gemäuer fielen „ökonomisch“ immer schwerer ins Gewicht. Verfallene, kommerziell wertlose Ruinen ließ man vollends zusammenstürzen, indem man ihre Steine zu Straßen- oder Bahnbauten verwendete und damit fortsetzte, was die den Trutzsitzen gramen Bauern des 16. bis 18. Jahrhunderts begonnen hatten.

Allein auch diese „Tiefkonjunktur“ ging vorüber, und es nahte das 20. Jahrhundert mit seiner Besinnung auf alte Kulturwerte: je mehr wertvolle Bauwerke in den beiden Weltkriegen in Trümmer fielen, desto mehr wuchs die Sorge auf das zu erhaltende und vor dem Verfall zu rettende Gut. Nach dem ersten Weltkrieg trat der Schweizerische Burgenverein ins Leben und half mit, das Interesse der fremden Feriengäste und der Einheimischen für die Schlösser und Ruinen zu heben. Öffentliche, von den Transportanstalten, der Schweiz. Zentrale für Verkehrsförderung oder von privater Seite organisierte „Burgenfahrten“ brachten die Zeugen der Vergangenheit den weitesten Kreisen näher, und durch die Interpellation von Herrn Nationalrat *Dollfus* im Jahre 1938 kam die Organisation einer „Schweizer Schlösser-Rundfahrt“ auch im Parlament zur Sprache.

Damit sind wir bei der Gegenwart angelangt. Die Unterlagen fehlen leider, um darstellen zu können, wie stark der durch die Besichtigung von Burgen und Schlössern verursachte Fremdenverkehrsstrom heute ist. Fest steht auf alle Fälle, daß es Einheimische und Ausländer heute genau gleich heftig drängt, die weitberühmten festen Sitze Helvetiens zu schauen, wie den seligen Tartarin von Tarascon, der während seiner Reise durch die Schweizer Alpen einen Abstecher dem Schloß Chillon widmete und dort sogar der Ehre teilhaftig wurde, im illustren Kerker Bonivards ein — allerdings unfreiwilliges — Nachtlager beziehen zu dürfen. esch.